

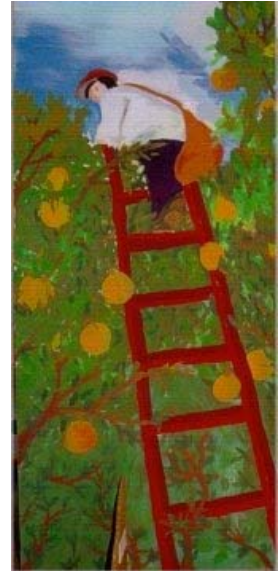
Wasser+ Blauer Planet Erde

GESCHICHTE: SIDNEY BEI DER ORANGENERNTE

Seit vier Stunden schon wühlt sich Sidney durch Blätter und Äste. Flink schnappt sich der zwölfjährige eine Orange nach der anderen und stopft sie in den großen umgehängten Sack. Dann rückt er die Leiter zurecht, um die Spitzen abzupflücken. Seit sieben Uhr geht er von Baum zu Baum auf einer Plantage, deren Ende nicht zu sehen ist.

„Mein Alltag?“ sieht er erstaunt auf. „Hm. Was soll ich dazu schon sagen? Er besteht nur aus Arbeit. Da gibt's wenig Zeit. Um fünf Uhr stehe ich auf, geh aus dem Haus und nehme den Bus, der zum Orangenhain fährt. Wenn alles abgeerntet werden soll, dauert das manchmal bis acht Uhr abends. Aber wenn es wie heute ist, fahren wir um fünf oder halb sechs zurück.“

Seit einem Jahr arbeitet der kleine schwächliche Junge mit Vater und Bruder auf den Orangenplantagen rund um die Stadt Itapolis im Inneren des Bundesstaates Sao Paulo in Brasilien. 60 Kisten zu je 30 Kilo füllt er pro Tag, die dann von einem Lastwagen abgeholt werden. Wohin die Früchte gehen, interessiert ihn kaum. Dass sie auch in Übersee landen, weiß er nicht. Seine Gedanken drehen sich um die Gefahren, die ständig auf ihn lauern. Wie etwa die vielen Bienen, unter denen auch die aggressiven „Killerbienen“ zu finden sind, die oft in Schwärmen angreifen.



„Klar, bin ich schon gestochen worden. Auch am Auge. Das ist ganz dick geworden, war ganz schön schlimm“, berichtet der Junge. „Gestern zum Beispiel habe ich plötzlich einen Bienenstock vor mir gesehen und bin gleich weggerannt. Denn da sollte man nicht dran gehen, weil sie dich packen.“

Sidney wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Aber Schlangen gibt's auch. Wenn das Gras hoch ist, muss man enorm vorsichtig sein. Wenn nicht, beißen sie dich. Und dann musst du sehen, dass du schnell in ein Krankenhaus kommst. Manche haben zwar kein Gift, aber oft gibt's giftige Schlangen.“ Der Junge schüttelt sich. „Ich habe mal in einem Hain gearbeitet, wo es viele Klapperschlangen gab. Da hatte ich ständig Angst.“

Fast vergessen machen diese Gefahren aber die eigentlichen Lasten, die Sidneys Körper ständig zu tragen hat. „Naja, schwer ist die Arbeit auch“, brummelt der Junge, in sein Schicksal ergeben, in sich hinein. „Wir müssen ja viele Kisten tragen, die Leiter und so, das ist schon schwer.“ Und nach kurzem Nachdenken fällt ihm ein: „Ja, und schlecht ist es auch, wenn es regnet. Da ist der Boden aufgeweicht, und wir arbeiten vollkommen durchnässt. Du bekommst eine Grippe und hast nicht mal das Geld, dir Medikamente zu kaufen.“

Am liebsten würde er ja in einer Bank arbeiten, gesteht der 12-Jährige noch, als er zwischen den Blättern des nächsten Baumes verschwindet. Aber daraus wird wohl nichts mehr. „Ich muss jetzt arbeiten, um zu Hause meinen Eltern zu helfen.“ Ohne die Hilfe der beiden Söhne nämlich käme der Vater gerade auf einen Mindestlohn von umgerechnet 100 Mark*. Das jedoch reicht für die siebenköpfige Familie nicht, die vor einigen Jahren hierher kam. Und wer weiß, wie lange der Vater überhaupt noch mit seinen Rückenschmerzen pflücken kann. Sidney hat nicht einmal die vierte Klasse abgeschlossen.

*ca. 50 Euro

Aus: Dritte Welt Haus Bielefeld – Brasiliengruppe (Hrsg.): Kinderarbeit und Orangensaft. Wir importieren Kinderarbeit aus Brasilien. Bielefeld 1995